
FORUM

Missionarische Spiritualität

Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung

Die missionarische Spiritualität
der Afrikamissionare – Weiße Väter

von Hans Vöcking Afr. M.

In der Kirchengeschichte in Europa ist das 19. Jahrhundert das Jahrhundert der Mission. Es entstehen funktionsgerechte Gemeinschaften oder Gesellschaften von Frauen und Männern für die »Heidenmission« in den neuen Kolonialgebieten der europäischen Imperien. Die Spiritualität der neuen Gemeinschaften ist im Allgemeinen geprägt von der Herz-Jesus Verehrung, der Marienfrömmigkeit sowie der eucharistischen Anbetung. Zahlreiche Neugründungen haben sich an der ignatianischen Spiritualität orientiert. Der erste Novizenmeister der Afrikamissionare war ein Jesuit.¹ So wurde die ignatianische Spiritualität prägend, das Gebet leben durch die Übung der Unterscheidung der Geister und eingeübt durch die jährlichen Exerzitien. Die Nächstenliebe wird im Armenhaus, im

Krankenhaus, in der Schule sowie in Waisenhäusern praktiziert.

Die Afrikamissionare wurden 1868 in Nordafrika von dem französischen Bischof von Algier, Charles Allemand Lavigerie, gegründet.² Sein Engagement für die Kirche kann sowohl auf kirchlichen als auch auf politischen Ebenen festgestellt werden. Die Gründung der Gesellschaft der Afrikamissionare war nur eine unter vielen seiner Initiativen.³

Lavigerie war Mitglied der *ältesten Tochter der Kirche* und die Kirche in Frankreich war im 19. Jahrhundert die Missionskirche schlechthin. Sie hat während dieses Jahrhunderts die Mehrzahl der Missionsgesellschaften hervorgebracht. Die Missionskarte des 19. Jahrhunderts zeigt, dass die katholische Mission im Orient, vom Balkan über Persien bis nach China, von Missionaren der Kirche in Frankreich geprägt wird. In Afrika wurden von den etwa 60 Vikariaten im 19. Jahrhundert 30 von französischen Missionsgesellschaften geleitet.

Lavigerie wurde 1867 Erzbischof von Algier, einer Diözese, die aus Einwanderern bestand. Algerien wurde 1830 nicht nur von Frankreich kolonisiert, sondern der nördliche Teil wurde in drei französische Departements aufgeteilt, während die Sahara Mandatsgebiet wurde. Im Jahre 1882 wird Lavigerie zum Kardinal, 1884 auch zum Erzbischof von Karthago und zum Primas von Afrika ernannt. Die französische Regierung betrieb eine intensive Bevölkerungspolitik. Die Einwanderer kamen aus Frankreich, Spanien, Italien und Malta. Sie bekamen alle die französische Nationalität, während die muslimischen Einheimischen einen Sonderstatus hatten. Als Lavigerie die zwei Missionsinstitute der Afrikamissionare und der Schwestern unserer Lieben Frau von Afrika-Weiße Schwestern gründete, musste er sich zuerst gegen den Vorwurf verteidigen, er wolle die französische Kultur in Afrika verbreiten.

Der evangelische Missionswissenschaftler Gustav Warneck (1834-1910), Begründer der deutschen Missions-

wissenschaft, vertrat diese Meinung. Warneck selbst war Gegner der deutschen »Kolonialmission« und machte es Lavigerie zum Vorwurf, dass er eine französische Kolonialmission vorantrieb. Er habe nur die Mehrung der Macht und den Einfluss Frankreichs im Sinn. Seine Missionare sollen sowohl für das Evangelium als auch für die Größe Frankreichs arbeiten. Der katholische Missionswissenschaftler Wolfgang Wolfinger hat dagegen nachgewiesen, dass der Kardinal sich nicht von französischen Nationalinteressen hat leiten lassen, sondern dass er vom Pariser »Seminar für äußere Mission« beeinflusst war. Dieses Institut hatte allerdings eine feste Anbindung an die vatikanische Kongregation für die Evangelisierung der Völker. Die Auseinandersetzungen Lavigeries mit den politischen Instanzen in Algerien bezeugen, dass er sich immer als Gegner der Kolonialmission profiliert hat. Er wollte eine Mission frei von staatlicher Bevormundung. Seine Zustimmung für die Mission suchte er nicht in Paris, sondern bei Papst Leo XIII.⁴

Der Einfluss des Stifters erschöpft sich aber nicht in der Gründung eines neuen Instituts. Durch sein Charisma sowie Leitlinien wirkt er weiter in dem Institut. Ergänzt werden diese Vorgaben im Laufe der Geschichte durch den Beitrag der Einzelmitglieder wie der Gemeinschaft. »Der Geist und die eigentlichen Absichten des Gründers wie auch die gesunden Überlieferungen, die zusammen das Erbe jedes Instituts ausmachen, sind getreu zu erforschen und zu wahren.«⁵

Lavigerie wollte eine Missionsgemeinschaft als »Gesellschaft des gemeinsamen Lebens ohne Gelübde«. Ihre Spiritualität sollte auf drei Säulen ruhen: Sie sollte missionarisch sein, das Leben und Arbeiten in einer Gemeinschaft, die wenigstens aus drei Personen besteht, verrichten und diese Gemeinschaft sollte »katholisch« oder international sein. Die drei Vorgaben waren allerdings in der

150jährigen Geschichte einer nicht zu unterschätzenden kulturellen, politischen und sozialen Entwicklung unterworfen.

1 Missionarisch

Seit Beginn beschränkte sich das Arbeitsgebiet der Afrikamissionare auf Afrika und die Afrikaner, wobei Lavigerie sich der kulturellen und religiösen Unterschiedlichkeit bewusst war. Unter Mission verstand er, »zu den Heidenvölkern zu gehen und im priesterlichen Dienst das Evangelium Gottes zu verwalten [...] das Evangelium dort zu verkünden, wo man vom Namen Jesu, des Messias noch nichts gehört hatte, denn ich wollte nicht auf einem Fundament aufbauen, das andere gelegt hatten.«⁶ In seine eigenen Worte übersetzt: »Sie sollen darum stets daran denken, dass sie keine Forscher, keine Reisenden, keine Touristen, keine Gelehrten noch sonst etwas sind, sondern nur und ganz dem Heile der Seelen dienen, dass sie Missionare sind.«⁷

Kardinal Lavigerie war sich aber auch der Ungleichzeitigkeit der afrikanischen Gesellschaften bewusst. In seiner Diözese sowie in weiten Teilen Afrikas war die Religion der Afrikaner der Islam. In anderen Distrikten waren Naturreligionen

1 Th. MOORMAN, *Histoire des Origines de la Société. Destiné exclusivement aux membres de la Société.* Roxburghshire s. d., 25-28; Joseph MAZÉ, *Le Père Blanc. Missionnaire d'Afrique à l'Ecole du Cardinal Lavigerie.* Namur: Grands Lacs, s.d.

2 François RENAULT, *Le Cardinal Lavigerie 1825-1892. L'Eglise, l'Afrique et la France,* Paris 1992.

3 Fridolin RAUSCHER, *Hundert Jahre Weisse Väter,* in: ZMR 52 (1968) 257-276.

4 J. TOURNIER, *Le Cardinal Lavigerie et son action politique (1863-1892) d'après des documents nouveaux et inédits,* Paris 1913.

5 II. Vatikanische Konzil: Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens. Nr. 2.

6 Röm 15,16.20-21.

7 »Unterweisungen« von 1878. Joseph MAZÉ, *Le cardinal Lavigerie et son action apostolique,* Algier 1928.

die Religion der Mehrheitsbevölkerung. Die Muslime glauben an den einen Gott und Jesus, Sohn der Maria, ist auch kein Unbekannter für sie. Zudem muss betont werden, dass die Gründung der Afrikamissionare zuerst mit Blick auf die Muslime im Maghreb geschah. Lavigerie war der erste und einzige in der 1400jährigen Geschichte der Begegnung mit Muslimen, der eine Missionsgesellschaft mit Blick auf die Muslime gegründet hat. Andere Orden und Gesellschaften wie die Dominikaner, Jesuiten, Franziskaner und Trinitarier waren auch in islamischen Gesellschaften präsent und in verschiedenen Diensten aktiv, doch bei ihnen war es eine Arbeit unter anderen.

Für die Afrikamissionare begann alles in der Großen Kabylei und in der Sahara. Die Gesellschaft dort ist seit über tausend Jahren vom Islam geprägt. Für sie ist der Islam die »wahre Religion vor Gott«⁸ und die Muslime »bilden die bestmögliche Gemeinschaft«.⁹ Lavigerie formulierte seine Haltung gegenüber den Muslimen bei seiner Ankunft in Algier folgendermaßen: »Das erste ist, dass wir euch lieben und euch das beweisen soweit wir können, indem wir euch Gutes tun. Das zweite ist, dass für euch zu Gott beten, Vater und Herr aller Geschöpfe, dass er uns seine Erleuchtung, seine Barmherzigkeit und seinen Frieden in Fülle gewähre.«¹⁰ Lavigerie sah den Auftrag, »unter und mit den Muslimen zu leben«, nicht im Sinne eines interreligiösen Dialogs. P. Joseph Cuoq hat nachgewiesen, dass die Handbücher, die Lavigerie während seines Studiums in Paris benutzte, das *Heil der Heiden* mit keinem Wort erwähnten.¹¹ Durch die Arbeit der Missionare und Missionarinnen änderte sich das Verhältnis der Kirche zum Glauben der Muslime, so dass 100 Jahre später das II. Vatikanische Konzil in der Konstitution *Lumen gentium* sowie in der Erklärung *Nostra aetate* dazu klare Aussagen machte und eine Position bezog, die später von den Päpsten, angefangen mit Paul VI. bis zum jetzigen Papst Franziskus, aufgegriffen wurden.

Die Entscheidung, Afrikamissionare auch in die Gebiete südlich der Sahara zu schicken, erweiterte den Begriff »Mission« innerhalb der Gesellschaft der Afrikamissionare. Lag in Nordafrika der Akzent auf dem »gelebten Zeugnis« und dem interreligiösen Dialog, so schieben sich nun das Katechumenat und die Taufe in den Vordergrund. Die Frauen und Männer in Zentralafrika hören die Frohe Botschaft und bitten, getauft zu werden. Zeugnis und Katechumenat sind die beiden Seiten der Medaille Mission.

Nach hundert Jahren stellte sich aber die Frage: Was ist unsere missionarische Aufgabe in Afrika ganz neu? Aus den afrikanischen Kolonien und Protektoraten sind unabhängige Nationalstaaten geworden. Die kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Entwicklungen führten oft zu Kriegen und wirtschaftlicher Not. Auf der anderen Seite bestehen die afrikanischen Ortskirchen aus aktiven Pfarreien, aus denen die Bischöfe und Priester kommen. In Europa dagegen setzte eine Entchristlichung ein, sowohl die Zahl der Priesteramtskandidaten als auch der missionarische Nachwuchs werden Mangelware. In der Weltkirche fand 1962-1965 das II. Vatikanische Konzil statt, das auf die modernen Herausforderungen eine Antwort suchte und gleichzeitig Impulse geben wollte. Seit dem Konzil definiert sich die Kirche missionarisch. Die alte Aufteilung zwischen dem »christlichen Europa« und der äußeren Mission hat ihre Gültigkeit verloren.

Das Generalkapitel von 1967 ging in die Geschichte der Afrikamissionare als das Reformkapitel ein. Ausgehend vom Konzil und von der religiösen und sozialen Situation sowohl in Afrika und als auch in Europa und Nordamerika wurde die Frage diskutiert: Was ist unser Aufgabe hier und heute? Die Antwort lautet »täches initiales« in Ortskirchen, die die pastoralen Aufgaben selbstständig übernehmen können. Die Afrikamissionare wollen sich aus der Pfarrarbeit zurückziehen und an der Peripherie der Kirche aktiv werden. Die »täches initiales«¹² wurden in den Bereichen

»Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung« definiert. Ein ergiebiges Arbeitsfeld, denn in vielen Ländern Afrikas herrscht weder Gerechtigkeit noch Frieden.¹³ Zugleich erlaubte der Ansatz auch, die geographischen Grenzen zu überschreiten, die Aktivitäten nach Europa und Nordamerika auszuweiten. Im Zentrum der Aktivitäten bleiben Afrika und die Afrikaner. Seit Jahrzehnten stellen wir aber fest, dass die Einwanderung von Afrikanern nach Europa und Nordamerika zunimmt und sich nun die Frage nach Gerechtigkeit mit neuen Vorzeichen stellt. Beim Thema Gerechtigkeit und Frieden können die Afrikamissionare auch auf ihren Gründer Bezug nehmen. Im Jahre 1888 beginnt Lavigerie seine Anti-Sklaverei-Kampagne mit einer Predigt in St. Sulpice in Paris.

Das Neue zeigte sich ebenfalls im interreligiösen Dialog. Seit Jahrzehnten wandern Frauen und Männer aus islamischen und afrikanischen Kulturen nach Europa. Die ersten kamen als Arbeitnehmer, heute kommen sie als Asylsuchende, die vor den Kriegen und Notsituationen in Afrika flüchten. Sie fliehen vor Armut und Diktatoren, hoffen, in Europa eine sichere Zukunft aufbauen zu können. In den europäischen Provinzen Spanien, Frankreich, Belgien und Deutschland arbeiten seit einigen Jahren die Afrikamissionare, um afrikanische Flüchtlinge bei der Integration zu begleiten und zu unterstützen.

Auch die Begegnung mit Muslimen und der christlich-islamische Dialog werden in Europa und Nordamerika zum Arbeitsgebiet. In der Europäischen Union schätzt man die Zahl der Muslime zwischen 12 und 15 Millionen. Mehrere Bischofskonferenzen traten Anfangs der siebziger Jahre an die Afrikamissionare heran; diese sollten ihnen bei der Einrichtung von Arbeitsgruppen (Schweiz) und Sekretariaten (Belgien, Frankreich, Deutschland, Niederlande) helfen oder Begegnungsorte (Spanien) schaffen. Den Bischofskonferenzen

wurde bewusst, dass sie auf die Herausforderungen der muslimischen Präsenz reagieren müssen. Sie können nicht auf pastorale Erfahrungen zurückgreifen und wollen sich deshalb auf Erfahrungen der Weißen Väter stützen.¹⁴ Inzwischen haben sich die Afrikamissionare aus dem Bereich der Begegnung mit Muslimen in Europa wegen Mangels an Nachwuchs fast ganz zurückgezogen.

2 Das Leben in Gemeinschaft

Eine Gemeinschaft besteht aus mindestens drei Afrikamissionaren. Für Lavigerie war das Leben in Gemeinschaft ein Beweis der Glaubwürdigkeit nach außen: »Ich beschwöre bei der Barmherzigkeit des göttlichen Heilandes alle meine Söhne [...], sie möchten doch ja untereinander nach innen und außen die brüderliche Liebe üben. Wenn man sie je in Uneinigkeit und Unfrieden sehen sollte, wären sie die Ursache eines gewaltigen Unglücks und behinderten sicher die Bekehrung der Ungläubigen ...«

Die Gemeinschaft soll sich inkulturieren. Dazu gehört, die jeweilige Sprache zu beherrschen sowie sich den einheimischen Sitten und Gebräuchen anzupassen. Auch hier gilt das Wort des Paulus »Allen alles werden.« Dies kann allerdings nur erreicht werden, wenn eine positive Einstellung

⁸ Koran 3,19; 5,3.

⁹ Koran 3,110.

¹⁰ *Œuvres choisies de Cardinal Lavigerie* (vol. 1), Paris [1884], 21-22.

¹¹ Joseph CUOQ, Lavigerie und die Aufnahme von Muslimen in die Kirche. Prinzip und pastorale Hinweise, in: CIBEDO-Beiträge 6 (1992/4) 104-109.

¹² XXI. Chapitre 1974 Actes Capitulaires, Rome: Société des Missionnaires d'Afrique, 1975.

¹³ *Le désir d'un monde juste*, Rome: Société des Missionnaires d'Afrique, 1984.

¹⁴ Jan SLOMP/ Hans VÖCKING, *The Churches and Islam in Europe*, in: *Studies in Interreligious Dialogue* 21 (2011/2) 211-232.

zu der jeweiligen Kultur und Lebensweise eingenommen und mit einem persönlichen und bescheidenen Lebensstil verbunden wird.¹⁵

Auf dem Generalkapitel von 1967 wurde lange über das Leben in Gemeinschaft diskutiert. Man bemängelte, dass in der Vergangenheit sowohl die Konstitutionen als auch das Direktorium zu sehr einem Disziplingesetzbuch vergleichbar waren. In der Tat ist das Gemeinschaftsleben sehr stark geistesgeschichtlich bedingt. Die Gemeinschaften, gegründet im 19. Jahrhundert, sind geprägt vom Individualismus. Man wurde von der Gemeinschaft unterstützt, sie haben das gemeinsame Werk in Zusammenarbeit getragen und es gehörte zu ihrem Leben. Jeder musste aber lernen, mit sich selbst fertig zu werden. Gewissensentscheidungen traf man alleine, vielleicht noch mit einem geistlichen Berater, der meistens als eine amtliche Beratungsstelle wahrgenommen wurde. Die Ordnung, die respektiert wurde, war eine rationale Ordnung, in der das Recht vieler Einzelner bestehen und geschützt werden konnte. Wenn Entscheidungen getroffen worden waren, wurden sie ausgeführt.

Seit dem Reformkapitel 1967¹⁶ wurde mehr die brüderliche Gemeinschaft betont. Die kleinere Gemeinschaft, in der kollegiale und kollektive Beratungen stattfinden können, wird bekräftigt. Wird eine gemeinsame Arbeit geleistet, dann soll sie von den Fähigkeiten und Möglichkeiten des Einzelnen mitgestaltet und getragen werden. Das Team soll den Plan tragen und er wird dadurch legitimiert. Man will nicht mehr das Organ sein, um einen Plan auszuführen, an dem man nicht mitgewirkt hat.

Das religiöse Gespräch untereinander wird gesucht und ersetzt oft die individuelle Meditation. Echte katholische Gemeinschaft kann nur aus einer individuellen Entscheidung und Verantwortung wachsen und lebendig bleiben. Lebendig bleiben kann sie nur durch die

Zuwendung zum Anderen und zu Gott. Allerdings muss auch gesagt werden, dass eine Lebens- und Arbeitsgemeinschaft sich heute in einer komplexeren Umwelt verwirklichen muss, als es vor 100 Jahren der Fall war. Um diese Herausforderung zu meistern, benötigt das Mitglied eine größere persönliche Reife, Bildung und Individualität.

3 Die Katholizität

Die Anweisungen des Gründers waren klar, die Missionsgesellschaft sollte »katholisch« sein. Der christliche Glaube inkarniert sich in Kulturen, die sich dann durch die Evangelisierung angleichen. Kulturelle, politische und soziale Unterschiede dauern trotzdem durch die Inkulturation des christlichen Glaubens fort, sie werden zudem verfestigt. Innerhalb der römisch-katholischen Kirche existiert die Katholizität unter der Leitung des Bischofs von Rom, ungeachtet der Unterschiedlichkeiten. Es ist einerseits ein Reichtum, den es zu wahren gilt, andererseits kann es zu Spannungen führen, wenn Christen unterschiedlicher christlicher Kulturen eine Lebensgemeinschaft bilden. Das katholische Christentum ist wahrhaftig eine Meta-Kommunität und innerhalb dieser Meta-Kommunität ist die Unterschiedlichkeit kein leeres Wort.

In den ersten Jahrzehnten war das in der Gesellschaft der Afrikamissionare kein Problem. Die Mitglieder waren in der Mehrzahl Franzosen, die anderen

¹⁵ Paul LESOURD, *Les Pères Blancs du Cardinal Lavignerie*, Paris 1935, 163-209.

¹⁶ PÈRES BLANCS, *Documents Capitulaires*, Rome: Société des Missionnaires d'Afrique, 1968.

¹⁷ Alfred BAUDRILLART, *La Guerre Allemande et le Catholicisme*, Paris 1915; Martin LÄTZEL, *Die Katholische Kirche im Ersten Weltkrieg zwischen Nationalismus und Friedenswillen*, Regensburg 2014; Simon BRÖSSNER, *Der Mainzer Katholizismus und der Erste Weltkrieg*, Mainz: Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Hausarbeit, 2015, 87.

Europäern waren in der Minderheit und passten sich den Vorgaben an. Die erste Krise entstand nach dem Ersten Weltkrieg. Der Generalobere, Bischof Livinhac, vertrat die Meinung, dass er einem französischen Seminaristen nicht zumuten könne, mit einem deutschen zusammenzuleben. Der Krieg von 1870/71 und der Erste Weltkrieg haben Spuren hinterlassen. Zudem fand zwischen den deutschen und französischen Katholiken während des Ersten Weltkrieges ein Streit über die Rechtgläubigkeit des jeweils anderen statt. Theologen, Priester und Bischöfe sprachen sich gegenseitig die Rechtgläubigkeit ab.¹⁷ Auf dem Generalkapitel wurde der Vorschlag von Livinhac, die deutschen Mitglieder auszuschließen, diskutiert und verworfen.

Heute wird die Katholizität wieder aktuell. Über hundert Jahre waren fast nur Europäer, Kanadier und US-Amerikaner Mitglieder der Gesellschaft der Afrikamissionare. Nach dem II. Vatikanischen Konzil öffnete sich die Gesellschaft, Afrikaner, Asiaten und Südamerikaner traten ein und sie sind inzwischen die tragende Mehrheit der Missionsgesellschaft geworden. Der Generalobere kommt aus Sambia, zwei seiner Assistenten kommen aus Ghana und Burkina Faso, einer aus Großbritannien und der vierte aus Kanada. Am 1. Januar 2018 gab es 1.210 Afrikamissionare aus 36 Ländern, aus 12 europäischen Staaten kamen noch 557. Die Ausbildungszentren wurden schon vor Jahrzehnten alle nach Afrika, Indien, Philippinen, Jerusalem und Brasilien verlegt. Eine Entwicklung, die die Größe sowie den Reichtum der Katholizität der Kirche bezeugt. Die Folge ist, dass die Ausbildung dahin gehen muss, mit kulturellen Unterschieden kreativ leben zu können. ◆

Mystik der Betroffenheit

Missionarische Spiritualität der Comboni Missionare und der Comboni Missionsschwestern

von Franz Weber MCCJ

Missionarische Spiritualität fällt nicht vom Himmel. Sie wird nicht am grünen Tisch als Theorie erdacht. Sie kommt »mitten aus dem geistlichen Leben« von Frauen und Männern, die in einer bestimmten geschichtlichen Situation auf besonders drängende Herausforderungen ihrer Zeit in Wort und Tat geantwortet und um eine evangeliumsgemäße Praxis gerungen haben. Als Ordensgründer haben sie ihr je verschiedenes Charisma als eine »gewisse Erfahrung des Geistes«¹ erlebt und gemeinsam mit anderen als die ihnen eigene Art der Nachfolge Christi in der Verwirklichung eines konkreten Lebensprojektes zu verwirklichen versucht. Das II. Vatikanische Konzil hat den Orden als Grundorientierung für die Vertiefung ihrer Spiritualität den Auftrag gegeben, in ihrer Erneuerung »zum Geist des Ursprungs der einzelnen Institute«² zurückzukehren und »die eigentlichen Absichten der Gründer [...] treu zu erforschen und zu bewahren«.³

Den Comboni Missionaren und den Comboni Missionsschwestern war es nach dem frühen Tod ihres Gründers Daniele

1 Vgl. »Mutuae relationes«, Die Beziehungen zwischen Bischöfen und Ordensleuten in der Kirche (14. Mai 1978), hg. vom SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 8), n. 11.

2 2. Vatikanisches Konzil, Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens »Perfectae Caritatis«, n. 2.

3 Ebd.